



Michael Schipperges

vhw-Milieus 2010



Die Stadtgesellschaft ist vielfältig und bunt – und sie befindet sich in ständigem Wandel. Um ihre Mannigfaltigkeit zu begreifen, ohne sich in ihrer Komplexität zu verlieren, bedarf es angemessener Methoden der Informationsbeschaffung und praxisorientierter Modelle, um die verfügbaren Informationen zu systematisieren. Die Lebenswelt- und Milieuforschung leistet dazu einen Beitrag, indem sie am Alltagsleben der Menschen – nicht nur, aber auch – in den Städten und Wohnquartieren ansetzt und es unter einer ganzheitlichen Perspektive erklärt und beschreibt. Der vhw nutzt diesen Ansatz seit vielen Jahren. Mit dem Projekt „Wohnwissen“ wurde ein Informations-Pool geschaffen, der sowohl die gesamtgesellschaftliche Struktur abbildet als auch die kleinräumigen Verhältnisse vor Ort erschließt.

Das darauf aufbauende Beratungsangebot hält für die Akteure in der Wohnungswirtschaft und im Bereich der Stadtentwicklung Erkenntnisse bereit, die von Zukunftsszenarien über Zielgruppen und ihre Lebensverhältnisse bis hin zu mikrogeografischen Daten reichen (vgl. z.B. Hallenberg/Poddig 2005).

Inhaltliche und methodische Aktualisierung

Doch wie gesagt, die (Stadt-)Gesellschaft ist in rascher Veränderung begriffen; die Informationsbasis dazu bedarf einer kontinuierlichen Pflege. Der vhw hat daher 2010 erneut eine umfangreiche Trendstudie in Auftrag gegeben¹. Unter anderem wurde in diesem Zusammenhang das Milieu-Know-how aktualisiert (die bis dato letzte Überarbeitung hatte im Jahr 2000 durch das Hedelberger Institut Sinus Sociovision stattgefunden). Dabei stand die Überlegung im Vordergrund, dass in den letzten zehn Jahren eine neue Generation herangewachsen ist, deren Denken, Fühlen und Handeln sich deutlich von dem der älteren Generationen unterscheidet². Darüber hinaus schien es an der Zeit, das methodische Vorgehen bei der Milieu- und Lebensweltforschung kritisch zu hinterfragen und angemessene Anpassungen vorzunehmen, um die Differenzierungsleistung sowie die Prognosekraft des Instruments weiter zu optimieren. Und schließlich sollten, wie in den Diskussionen der letzten Zeit angemahnt (vgl. z.B. Kunz 2010), die vorliegenden Milieu-Modelle für die autochthone deut-

¹ Die vhw-Trendstudie 2010 wurde von den Instituten Q|Agentur für Forschung, Mannheim, und *sociodimensions*, Heidelberg gemeinsam durchgeführt; die Datenbasis waren n=2.000 deutschsprachige Befragte, darunter ca. 300 (15%) Personen mit Migrationshintergrund. Die Aktualisierung des vhw-Milieu-Modells wurde von *sociodimensions* in Kooperation mit dem vhw vorgenommen und basierte auf zahlreichen qualitativen Lebenswelt-Interviews, insbesondere mit Vertretern der jungen Generation (unter 30 Jahren), sowie einer repräsentativen Pilotstudie, die *sociodimensions* 2009 durchgeführt hatte.

² Vgl. dazu auch die zwischenzeitlich veröffentlichte neueste Shell-Jugendstudie (Hurrelmann 2010) und die Rheingold-Jugendstudie vom Sept. 2010, veröffentlicht unter: http://www.rheingold-online.de/veroeffentlichungen/artikel/Jugendstudie_2010_-_Die_Absturz-Panik_der_Generation_Biedermeier.html

sche Bevölkerung einerseits und die in Deutschland Lebenden mit Migrationshintergrund andererseits zusammengeführt werden. In diesem Zusammenhang erscheint es angebracht, einige Reflexionen darüber anzustellen, was die Milieu- und Lebensweltforschung ausmacht und was sie leisten kann.

Lebensweltforschung – revisited

Der Anspruch der Lebensweltforschung zielt auf eine ganzheitliche Erfassung des Alltagslebens. Was aber meint eigentlich „ganzheitlich“? Der Begriff der Lebenswelt geht zurück auf den Sozialphilosophen Edmund Husserl, der den Gegenstand der Sozialwissenschaften als eine besondere, von der natürlichen Welt unterschiedene Wirklichkeit verstanden haben wollte, die ihren eigenen Gesetzen unterworfen ist und daher mit eigenständigen, ihr angemessenen Methoden erforscht werden muss. Im Sinne Husserls meint Lebenswelt die Gesamtheit der subjektiv erlebten Wirklichkeit und ist – im Gegensatz zu physischen Realität der Naturwissenschaften – immer und von Anfang an eine kulturell vermittelte und sinnhaft interpretierte Welt, also keine „Welt an sich“, sondern eine „Welt für mich“ (Husserl 1913). Diese Lebens- oder Alltagswelt wird durch intersubjektive und kulturspezifische Sinnzuschreibungen und Deutungsmuster strukturiert, mit deren Hilfe sich die Menschen in ihrem Alltag orientieren und vor deren Hintergrund sie handeln. Diese Alltagswelt, so Husserls Schüler Alfred Schütz, sei „einfach da“ und den Individuen vorgegeben (vgl. Schütz 1932). Unter dieser Prämisse wurde eine – vor allem seit den achtziger Jahren in der angewandten Markt- und Sozialforschung sehr erfolgreiche – Milieuforschung vorangetrieben, die sich von den klassischen soziodemografischen und Schichtbezogenen Klassifikationskriterien ab- und sich Einstellungs- und Wertebasierten Segmentierungen zuwandte.

Jürgen Habermas hat diesem rein phänomenologischen Vorgehen aus Sicht der kritischen Theorie zu Recht entgegen



gehalten, dass die Alltagswelt eben nicht „einfach da“ sei, sondern ihrerseits von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bestimmt werde. Die subjektivistische Perspektive ist wichtig – und sie in die empirische Sozialforschung eingebracht zu haben das Verdienst der phänomenologischen Lebensweltforscher; eine Milieuforschung aber, die sich zum Ziel setzt, die sozialen Verhältnisse und Strukturen ganzheitlich zu erfassen, muss darüber hinausgehen. Die „Ressourcen“ und der „Kontext“ der Lebenswelten sind in die Analyse einzubeziehen. Zwar denken, fühlen und handeln die Menschen in ihrem Alltag aufgrund subjektiver Deutungen und Sinnstiftungen – sie tun dies aber nicht in frei wählbaren Umständen, sondern im Kontext ihrer (z.B. alters- oder bildungsbedingten³) Prägungen und im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden (z.B. finanziellen oder kulturellen) Ressourcen.

Zu dieser Thematik hat Pierre Bourdieu (1987) aufgezeigt, wie sehr die soziale Hierarchie in modernen Gesellschaften ein komplexes Gebilde ist, in dem die Verfügungsmöglichkeiten über materielle (Einkommen und Vermögen), kulturelle (Bildung) und soziale Ressourcen (Kontakte und Netzwerke) zusammenwirken und die „feinen Unterschiede“ zwischen den unterschiedlichen Milieus mit ihrem jeweils typischen „**Habitus**“ hervorbringen. Die sozioökonomischen Lebensbedingungen verwandeln sich also in soziokulturelle Tatsachen, schaffen sich ihre symbolischen und ästhetischen Ausdrucksformen und bestimmen dadurch bestimmte Lebensstile sowie die dazugehörigen Verhaltensmuster.

Karl Mannheim hat herausgearbeitet, wie – in dynamischen, sich verändernden Gesellschaften – die Zugehörigkeit zu bestimmten Alterskohorten bestimmte, jeweils für eine Generation typische soziokulturelle Prägungen hervorbringt (Mannheim 1964): Jede Generation macht im jeweiligen zeithistorischen Kontext ihre eigenen Erfahrungen, ist mit spezifischen Problemen und Herausforderungen konfrontiert und hat ihre jeweils besonderen Chancen und Möglichkeiten. Menschen, die unter den Bedingungen einer bestimmten historischen Epoche heranwachsen und von einem bestimmten „Zeitgeist“ geprägt werden, konstituieren eine **Generationslage** (ein Begriff, den Mannheim bewusst so in Analogie zur sozialen Lage verwendet). Und dennoch: Natürlich antworten und reagieren nicht alle, die in derselben Zeit leben und die mit denselben Herausforderungen konfrontiert sind, darauf auf dieselbe Art; auch nutzen nicht alle, die vergleichbare zeitbedingte Möglichkeiten haben, diese für sich in derselben Weise. Weitere zu berücksichtigende Faktoren sind die verschiedenen sozialen Verhältnisse, aus denen die Angehörigen ein und derselben Generation stammen, sowie die individuell unterschiedlichen Zielsetzungen und Wertorientierungen. Daher unterscheidet Mannheim innerhalb der Generationslagen

noch weiter und identifiziert „**Generationseinheiten**“, d.h. Gruppen von ungefähr Gleichaltrigen und Gleichgesinnten – womit er, trotz unterschiedlicher Terminologie, dem Milieubegriff schon sehr nahe ist. Entscheidend bleibt dabei die Erkenntnis, dass die historisch-soziokulturellen Prägungen, die verschiedene Generationen charakterisieren, als konstituierendes Element von Lebenswelten nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Denn in der Tat: So wie immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass es „soziodemografische Zwillinge“ gibt – also Menschen, die trotz gleichen Alters, ähnlicher Bildung, Einkommens- und Familiensituation ganz unterschiedlich leben (z.B. Prince Charles und Ozzy Osbourne⁴, Arnold Schwarzenegger und André Heller etc.), so kann nicht übersehen werden, dass es auch „wertorientierte Zwillinge“ gibt: Menschen, deren Grundorientierung, Werte und Lebensziele ganz ähnlich sind, die aber – aufgrund unterschiedlicher generationeller Prägungen – im Alltag unterschiedlich leben und handeln. So haben beispielsweise der grüne Bundestagsabgeordnete Christian Ströbele und der Attac-Mitbegründer Sven Giegold zwar ähnliche Grund- und Wertorientierungen sowie Vorstellungen davon, was ein „gutes Leben“ oder eine „gerechte Gesellschaft“ ausmacht; dennoch agieren der eine, heute 71 Jahre alt, und der andere, derzeit vierzigjährig, sehr unterschiedlich, sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben. Sie gehören nun einmal zwei verschiedenen Generationen an; und die entsprechenden Prägungen führen zu einem verschiedenen Lebensstil und zu unterschiedlichen Handlungsweisen.

Die Lebenswelt- und Milieuforschung darf sich also nicht auf die Abgrenzung von Einstellungs-Typen oder Werte-Clustern beschränken. Sie muss vielmehr alle Aspekte, die Ressourcen,

³ „Aus der Perspektive der Beteiligten lässt sich zwar das praktisch in Anspruch genommene, in Äußerungen sedimentierte Regelwissen rekonstruieren, nicht aber der zurückweichende Kontext und die im Rücken bleibenden Ressourcen der Lebenswelt im ganzen“ (Habermas 1985, S. 348.)

⁴ Beispiel von Sinus Sociovision: vgl. Bolz, Dirk-Mario, Die Bedeutsamkeit von Zielgruppen-Typologien für Marketing und Kommunikation, auf: http://www.sinusinstitut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/television.pdf



die Kontexte, die jeweiligen soziohistorischen Prägungen ebenso in die Analyse einbeziehen wie die individuellen und subjektiven, alltagsphänomenologisch erfassbaren Werthaltungen und Orientierungen. Alle Einflussfaktoren, die im Alltag das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen bestimmen und aus denen heraus sich die jeweils bestimmenden „**Prinzipien der Lebensführung**“ (Bremer/Lange-Vester 2006, S. 11) ableiten lassen, sind in einem Gesamtzusammenhang zu erfassen, um dem Anspruch der Ganzheitlichkeit (und der Realitäts-Nähe) Genüge zu tun.

Der Raum der sozialen Differenzierungen ist mehrdimensional. Erst das Verstehen des Ineinander-Wirkens der „inneren“ Werthaltungen, Motive und Bedürfnisse einerseits und der „äußerlichen“ sozialen Bedingungen und generationalen Prägungen andererseits ermöglicht es, die Frage nach der – für die Umsetzung entscheidenden – Handlungsrelevanz von den – in der empirischen Milieuforschung üblicherweise – erhobenen Einstellungsdaten zu beantworten und die verfügbaren Informationen für strategische und prognostische Aufgabenstellungen zu nutzen. Für die empirische Forschung heißt das, sie muss folgende Einflussfaktoren einbeziehen:

- die **Grundorientierung** im Alltag, d.h. Werte, Lebensziele, moralische und ethische Vorstellungen von einem „guten“ und „richtigen“ Leben sowie die daraus resultierenden Wünsche, Bedürfnisse, Träume und Ängste,
- den **Lebensstil**, d.h. Interessen, Gewohnheiten und Rituale sowie stilistische und ästhetische Vorlieben, Design-Präferenzen, Geschmack etc.,
- den **sozialen Status**, der als komplexes Zusammenwirken von Bildungshintergrund, beruflicher Situation, Einkommen und anderer verfügbarer Mittel zu verstehen ist (und daher mittelfristig stabil bleibt – im Gegensatz zur sozialen Lage, die sich durch momentane Ereignisse wie z.B. temporäre Arbeitslosigkeit kurzfristig ändern kann),
- grundlegende **soziokulturelle Prägungen**, die historisch-biografisch bedingt sind und die das Lebensgefühl und die Weltsicht von verschiedenen Alterskohorten dauerhaft beeinflussen.

Das aktualisierte Modell

Den zuvor dargestellten Überlegungen zu einer angemessenen Berücksichtigung aller die Sozialen Milieus und ihre Prinzipien der Lebensführung beeinflussenden Faktoren folgend, wurden auch in der statistischen Analyse neue Wege gegangen: Die Identifikation der Milieus erfolgte über eine Kombination von Einstellungs-Indikatoren und soziodemografischen Merkmalen. Dafür wurde eine Status-Skala gebildet, die sich am komplexen Verständnis der sozialen Hierarchien von Pierre Bourdieu orientiert, d.h. den Ver-

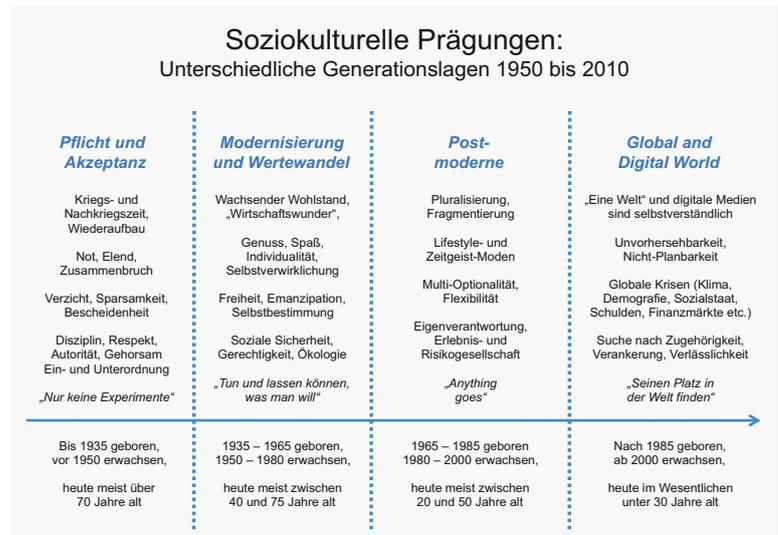


Abb. 2: Unterschiedliche Generationslagen 1950 bis 2010

fugungsmöglichkeiten über finanzielle, kulturelle und soziale Ressourcen. Außerdem wurden, entsprechend dem Generationenverständnis von Karl Mannheim, Alterskohorten identifiziert, die eine gemeinsame, aus der gesellschaftshistorischen Entwicklung heraus abgeleitete soziokulturelle Prägung aufweisen. Diese Parameter wurden (in Form von sogenannten Dummy-Variablen) zusammen mit Einstellungsmerkmalen in einem konfirmatorischen Cluster-Verfahren verrechnet. Die Herausforderung bestand darin, zwischen den Einstellungen einerseits und den Generations- und Status-Variablen andererseits eine angemessene Balance herzustellen. Eine zu starke Gewichtung der „objektiven“ Merkmale, bei der die – aus der Pluralität von Lebensstilen und Wertorientierungen in der heutigen Gesellschaft herrührenden – einstellungsbedingten Differenzen unterschätzt würden, musste ebenso vermieden werden wie eine scheinbare Homogenität von Einstellungstypen, die sich aber – aufgrund verschiedener Kontexte und Ressourcen ihrer Lebenswelt – im Alltag doch unterschiedlich

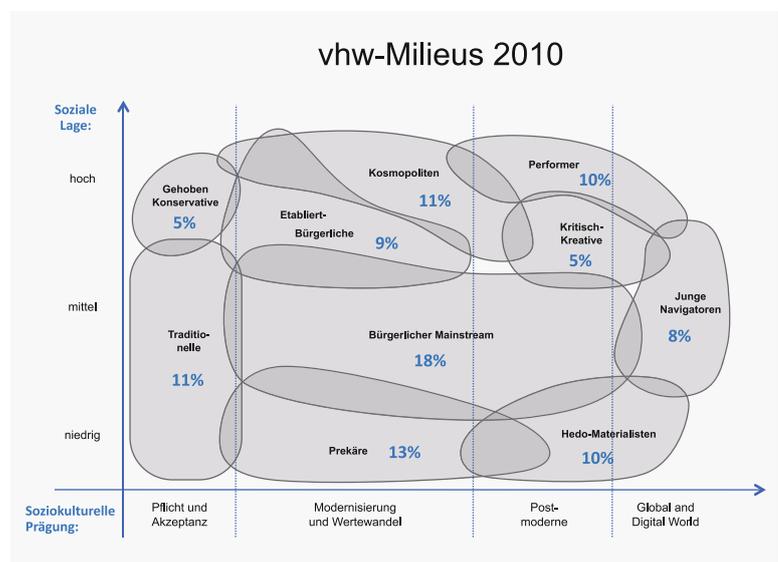


Abb. 3: vhw-Milieus 2010



verhalten. Es mussten Grenzwerte gefunden werden, aufgrund derer die Wahrscheinlichkeit einer Fehlinterpretation der Einstellungs-Statements geringer war als die Fehlzuordnung aufgrund äußerlicher Kriterien⁵.

Darüber hinaus wurde bei der Modellbildung darauf geachtet, dass das resultierende Modell sowohl die Strukturen der autochthonen deutschen Bevölkerung zu erklären vermag als auch diejenigen der Menschen mit Migrationshintergrund (integriertes Modell).

Das vhw-Milieu-Modell 2010 umfasst die folgenden Gruppen:

Traditionelle

Der Altersschwerpunkt liegt über 70 Jahren; fast ausschließlich im Ruhestand; Frauen sind, dem Altersschwerpunkt entsprechend, überrepräsentiert. Die Grundorientierung ist geprägt von Pflicht- und Akzeptanzwerten, auch wenn deren Bedeutung für das Alltagsverhalten sich allmählich gelockert hat. Man liebt immer noch Ordnung, Sicherheit und Stabilität. Die Konsumansprüche sind bescheiden. Es werden vielfältige Bedrohungen in der Außenwelt und der Gesellschaft wahrgenommen; daher zieht man sich bevorzugt in die Privatsphäre zurück. Es gibt wenig Aktivitäten und wenig Kontakte im Wohnumfeld; wichtig sind vor allem die öffentliche Sicherheit und das Nahverkehrsangebot.

Der Migrantenanteil ist – auf die gesamte Gesellschaft bezogen – leicht unterdurchschnittlich; im Vergleich zu der entsprechenden Altersgruppe jedoch überdurchschnittlich⁶. Unter

den Migranten in diesem Milieu sind die „Religiösverwurzelten“ und das „Traditionelle Arbeitermilieu“ wiederzufinden.

Gehoben Konservative

Der Altersschwerpunkt liegt ebenfalls über 70 Jahren; die meisten Milieugehörigen haben höhere Formalbildung und hatten ehemals gehobene berufliche Positionen inne, sind aber inzwischen auch (fast) alle im Ruhestand. Vorherrschend ist das Bewusstsein, Teil einer (ehemaligen) gesellschaftlichen Elite zu sein; man hat den Anspruch, auch als älterer Mensch immer noch aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Die Grundorientierung wird von bildungsbürgerlichen Idealen dominiert: Wertschätzung von (Allgemein-)Wissen und fachlicher Kompetenz, Interesse an der klassischen mitteleuropäischen Hochkultur (Literatur, Kunst, Musik), Pflege von überkommenen Ritualen im Bewahren der alten Benimm- und Höflichkeitsformen etc. Man ist offen für die moderne Welt (z.B. für das Internet), hält aber grundsätzlich am eigenen Wertesystem fest. Finanziell abgesichert, kann man sich leisten, was man möchte; die eigenen Ansprüche sind aber grundsätzlich eher bescheiden („für mich selbst brauche ich nicht mehr viel“).

Meist ist Wohneigentum vorhanden. Man wohnt in einem milieudäquaten Umfeld; in der Nachbarschaft gibt es kaum Migranten und auch keine sozialen Problemgruppen. Es besteht großes Interesse für die Entwicklung in der eigenen Wohnge- meinde; dazu gehört auch der Anspruch, in Planungen einbezogen zu werden. Nach dem milieuspezifischen Verständnis von Integration erwartet man, dass Migranten das Demokratieverständnis und Leistungsethos der alteingesessenen Deutschen übernehmen; der Wunsch von Migranten, ihre eigene kulturelle Identität zu erhalten und ihre Traditionen zu pflegen, stößt jedoch auf Verständnis.

Etabliert-Bürgerliche

Hier finden sich überwiegend die mittleren Altersgruppen von 40 bis 70 Jahren. Mittlere und höhere Einkommen sind am stärksten vertreten. Es gibt sowohl Familien mit (älteren) Kindern als auch Empty Nester.

Die Etabliert-Bürgerlichen sind Angehörige der „Modernisierungsgeneration“, die im Leben etwas erreicht haben: Karriere gemacht, Familie gegründet, den Kindern einen guten Start

⁵ Vereinfacht beschrieben: Wenn beispielsweise ein sehr junger Mensch zunächst einem (!) der „traditionellen“ Indikatoren zustimmt, dann darf daraus noch nicht geschlossen werden, dass er wirklich in einem traditionellen Milieu zu Hause ist; vielmehr ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass es sich um ein untypisches oder zufälliges Antwortverhalten handelt: Das Gewicht der Generations-Variable sollte in diesem Fall überwiegen. Wenn aber dieselbe Person mehreren traditionellen Aussagen zustimmt, muss der Schluss gezogen werden, dass wir es in der Tat mit einem der (seltenen, aber existierenden) jungen Angehörigen einer traditionellen Lebenswelt zu tun haben: In diesem Fall muss sich im Zuordnungsalgorithmus die Kombination der Einstellungs-Items stärker auswirken als die Generationszugehörigkeit.

⁶ Das Durchschnittsalter der Bevölkerung in Deutschland mit Migrationshintergrund ist deutlich niedriger als das der autochthonen Deutschen. Eine Einschätzung, ob in einem Milieu relativ viele oder vergleichsweise wenige Migranten vertreten sind, kann also nicht durch den Vergleich mit der gesamten Bevölkerung vorgenommen werden, sondern muss auch die jeweilige Altersgruppe berücksichtigen.



ermöglicht, Wohneigentum erworben, die Alterssicherung geregelt etc. Viele haben sich aus eher einfachen Verhältnissen hochgearbeitet und genießen es, heute beruflich etabliert und materiell abgesichert zu sein. Sie sind pragmatisch und am Machbaren orientiert, dazu leistungsbereit und im Wesentlichen optimistisch gegenüber der Zukunft. Sie sind bereit, sich an neue Entwicklungen anzupassen, ohne aber den Anspruch zu haben, dabei mit den jüngeren Generationen mithalten zu können. Sie möchten einen angemessenen Lebensstandard in einem harmonischen Umfeld genießen und sich Komfort und die Annehmlichkeiten der Konsumgesellschaft leisten können. Sie haben hohe Qualitätsansprüche, jedoch keine überzogenen Luxusbedürfnisse.

Als Angehörige der oberen Mittelschicht findet man sie häufig in Doppelhaushälften, Ein- und Zweifamilien- oder Reihenhäusern in Neubaugebieten am Rande der Ballungsgebiete. Gute nachbarschaftliche Beziehungen sind ihnen wichtig. Man pflegt intensive Kontakte zu Gleichgestellten in der Wohnumgebung. Es besteht das Interesse, sich für die Belange des eigenen Wohnumfelds einzusetzen, und viele haben sich schon an entsprechenden Planungsverfahren und Entscheidungsprozessen beteiligt.

Der Migrantenanteil entspricht mit 15% dem Bevölkerungsdurchschnitt. Hier sind die „Statusorientierten“ Migranten zu finden. Unter Integration verstehen autochthon deutsche Milieuangehörige genauso wie diejenigen mit Migrationshintergrund eine möglichst vollständige Assimilation an die hergebrachten deutschen Lebensverhältnisse.

Kosmopoliten

Das Altersspektrum in diesem Milieu ist sehr breit: von 20 bis 75 Jahre. Hohe und höchste formale Bildung sind stark überrepräsentiert, ebenso wie qualifizierte und leitende Berufe, sehr häufig auch selbständige Tätigkeiten. Die meisten verfügen über gehobene, hohe und teilweise sehr hohe Einkommen. Dem Altersquerschnitt entsprechend gibt es Singles, Paare mit und ohne Kindern sowie Empty Nesters. Die Milieuangehörigen zeigen sich aufgeklärt, weltoffen und tolerant. Sie streben nach Selbstverwirklichung und Autonomie. Den Alltag bewältigen sie souverän. Eine ausgeprägte Leistungsbereitschaft paart sich mit meist starker Beanspruchung und hohem Engagement im Beruf. Man lebt auf einem hohen Niveau und weiß Lebensqualität zu schätzen – diese bemisst sich jedoch nicht allein an den materiellen Dingen, sondern vor allem daran, was man daraus macht. Den Wert der Dinge muss man nicht sehen, er erschließt sich im täglichen Gebrauch. Gesundheit und Ökologie sind wichtige Themen. Soziale und kommunikative Aspekte sind im Alltag wichtig: Freundschaften pflegen, sich austauschen, in Kontakt bleiben, aneinander Anteil nehmen. Umgangsformen sind betont locker und unkompliziert. Es gibt vielfältige intellektuelle Interessen: Kunst und Kultur, Gesellschaft und Politik, Reisen und Natur, Wissenschaft und Technik, fremde Kulturen, Geschichte, Psychologie etc.

Meist ist Wohneigentum vorhanden. Mit der Lebensqualität im Wohnumfeld ist man sehr zufrieden. Es gibt ein ausgeprägtes Interesse an sozialen und kulturellen Entwicklungen sowie an städtebaulichen Themen. Man möchte in Entscheidungen einbezogen werden und ist bereit, sich an Planungsverfahren aktiv zu beteiligen. Der Migrantenanteil in diesem Milieu liegt deutlich unter dem Durchschnitt. Das Thema Integration wird als eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe gesehen, der sich sowohl die Deutschen als auch die Migranten zu stellen haben. Als eine entscheidende Voraussetzung dafür werden gute Sprachkenntnisse betrachtet. Diejenigen Milieuangehörigen, die einen Migrationshintergrund haben, sind „Intellektuell-kosmopolitische“ Migranten.

Bürgerlicher Mainstream

Hier finden sich mittlere soziale Lagen, mittlere und jüngere Altersgruppen (von 25 bis 75 Jahren) und meist mittlere Einkommen. Gemäß dem breiten Altersspektrum finden sich Haushalte mit ohne Kinder. Es handelt sich um die soziale Mitte in der „Modernisierungs-“ und in der „Postmodernen-“ Generation. Der Erhalt des gesellschaftlichen Status und des gewohnten Lebensstandards ist den Milieuangehörigen wichtig; dafür ist man bereit, sich anzustrengen; zunehmend aber gibt es Zweifel, ob das ausreicht. Heute sind in diesem Milieu massive Ängste vor dem sozialen Abstieg vorhanden; insbesondere in Bezug auf die Alterssicherung gibt es vielfältige Sorgen. Im Alltag ist der Wunsch nach ausreichend Zeit für Familie, Kinder und individuelle Hobbys dominierend. Es gibt eine starke Sehnsucht, sich im Privaten geschützt und geborgen zu fühlen. Vielfältige und enge Kontakte werden im er-



weiterten Familien- und Verwandtenkreis gepflegt (moderne Clans). Man ist Konsum-, Komfort- und Convenience-orientiert und möchte mit den Standards der Wohlstandsgesellschaft mithalten können. Es gibt ein ausgeprägtes Preis-Leistungs-Bewusstsein (die familiären Budgets sind zunehmend unter Druck geraten).

Ein gutes Zusammenleben in der Nachbarschaft und die öffentliche Sicherheit im Stadtquartier sind diesem Milieu besonders wichtig. Abstrakt gibt es den Anspruch, als Bürger gefragt und in Planungen einbezogen zu werden; jedoch finden sich wenig konkrete Vorstellungen (Delegation an die Experten). Der Migrantenanteil ist leicht unterdurchschnittlich. Hier finden sich die „Adaptiv-bürgerlichen“ Migranten.

Prekäre

In diesem Milieu liegt der Schwerpunkt bei den 50- bis 70-Jährigen. Wenig qualifizierte und schlecht bezahlte Jobs (z.B. im Niedriglohnsektor) sind weit verbreitet; jeder Fünfte ist arbeitslos, ein Viertel sind Hartz-IV-Empfänger; daneben finden sich einfache Angestellte und Arbeiter (jedoch wenig Facharbeiter); ein Drittel sind Rentner. Die Mehrheit hat weniger als 1.500,- Euro netto im Monat zur Verfügung.

Der Alltag ist von einer starken Orientierung auf die Gegenwart geprägt: Man möchte (und muss) die Dinge geregelt bekommen, den Job (soweit vorhanden) durch- und behalten, sich und die Familie versorgen und die alltäglichen Routinen bewältigen. Daneben will man sich in der Freizeit erholen und den Alltag – z.B. beim Medienkonsum – vergessen können. Die Beschäftigung mit den finanziellen Dingen spielt eine große Rolle: Man muss aufs Budget schauen, die Produkte für den täglichen Bedarf möglichst billig einkaufen und will sich gegebenenfalls gewisse Spielräume für weitergehende Konsumwünsche schaffen (z.B. für einen Flachbildschirm, ein Computerspiel, einen Besuch im Freizeitpark oder neue Bekleidung). Den Anspruch, mit den Konsumstandards der Mittelschichten mithalten zu können, haben die meisten in diesem Milieu dagegen aufgegeben. Sie sehen sich als Verlierer der aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen. Es herrscht der Eindruck, dass es in unserer Gesellschaft immer weniger gerecht zugeht. Man will aber vor allem nach außen hin nicht auffällig werden und fühlt sich am sichersten unter seinesgleichen.

Die Angehörigen dieses Milieus wohnen sehr oft in Vierteln mit einem hohen Anteil von Migranten und sozial Schwachen. Es gibt wenig Interesse an der Entwicklung im eigenen Wohngebiet – und noch weniger Vertrauen, dass Bürgerbeteiligung etwas bewirken kann. Allenfalls zu demonstrativen Protestaktionen gibt es eine gewisse Bereitschaft.

Im Vergleich aller Milieus findet sich hier der höchste Migrantenanteil: Fast jeder vierte Milieuangehörige hat einen Migrationshintergrund; Migranten ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind darunter besonders stark vertreten. „Integration“ bedeutet für dieses Milieu, so leben zu können wie die „normalen“ Deutschen (eine Sehnsucht, die von den autochthonen Deutschen in diesem Milieu geteilt wird) und bezieht sich vor allem auf den Lebensstandard und die Konsummöglichkeiten. In diesem Milieu sind die „Entwurzelten“ Migranten zu verorten.

Hedo-Materialisten

Hier finden sich jüngere und mittlere Altersgruppen (bis 50 Jahre) aus der Unter- und unteren Mittelschicht. Ein überdurchschnittlicher Teil ist noch in Ausbildung; daneben gibt es sehr viele ohne einen Schulabschluss, andere haben die Haupt- oder Realschule abgeschlossen. Viele sind unregelmäßig beschäftigt oder arbeitslos, ansonsten überwiegen einfache, wenig Qualifikation erfordernde Angestellten- und Arbeiter-Jobs (z.B. Kassiererin, Lagerist, Kraftfahrer etc.). Kleine und mittlere Einkommen überwiegen.

Die Milieuangehörigen leben in der Spannung zwischen frustrierenden Alltagsverhältnissen und dem Wunsch nach einem aufregenden, abwechslungsreichen und freien Leben. Sie wollen aus der eigenen engen Welt ausbrechen, Spaß und Abwechslung erleben, sich möglichst viel leisten können und – irgendwie – Anerkennung und Bestätigung finden. Oft sind sie dabei wenig wählerisch in der Wahl der Mittel, wenn es darum geht, ihre Ziele zu erreichen: Andere geschickt „ausricksen“, halblegale „Geschäftchen machen“, Sozialleistungen „mitnehmen“ usw. werden als „normal“ gesehen; für gut die Hälfte der Milieuangehörigen ist auch Gewalt ein legitimes Mittel, um sich durchzusetzen. Die Zugehörigkeit zu subkulturellen Gruppen spielt eine große Rolle (Mitgliedschaft in urbanen Gangs, Cliques etc.). Das Lebensziel in diesem Milieu ist: cool bleiben, sich nicht unterkriegen lassen und – als Traum – irgendwann „groß rauskommen“.



Die Milieuangehörigen sind meist Mieter in Mehrfamilienhäusern (in der Innenstadt oder innenstadtnah); sie leben überwiegend in Wohngebieten mit hohem Migrantanteil (auch schlecht integrierte, „die unter sich bleiben wollen“) und sozial Schwachen. Viele sind mindestens einmal in den letzten fünf Jahren umgezogen. An Bürgerbeteiligung im Wohnquartier besteht kein Interesse („nichts für mich“).

Migranten sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung überrepräsentiert; im Vergleich zur entsprechenden Altersgruppe ist ihr Anteil jedoch nur durchschnittlich. Es gibt einen sehr hohen Anteil von Migranten der zweiten Generation. In diesem Milieu sind die „Hedonistisch-subkulturellen“ Migranten zu verorten.

Kritisch-Kreative

Die Kreativen sind meist jüngeren oder mittleren Alters (Schwerpunkt zwischen 20 und 50 Jahren); sie verfügen über mittlere oder höhere formale Bildung, oft mit spezialisierten Zusatzqualifikationen. Hier finden sich viele „neue Selbständige“ („Minipreneure“, „digitale Bohème“, „Kreative Klasse“) und Freiberufler, aber auch Handwerker (oft aus den Alternativszenen). Viele arbeiten und leben auf Projektbasis, als Honorarkräfte oder als kreative Produzenten. Die meisten sind verheiratet oder leben unverheiratet mit einem Partner zusammen. Es überwiegen 3- bis 4-Personen-Haushalte – in diesem Milieu gibt es relativ viele (oft kleinere) Kinder. Es ist vor allem in Städten mit über 500.000 Einwohnern und bevorzugt in einem großstädtisch-multikulturellem Umfeld zu finden (z. B. Prenzlauer Berg, Schanzenviertel).

Es handelt sich um ein unangepasstes, gesellschaftskritisches Milieu. Man will das eigene Ding durchziehen, nach seiner eigenen Fassung leben, geistig beweglich, innovativ und kreativ sein. Dem Mainstream möchte man einen kritischen Spiegel vorhalten und der Gesellschaft neue Impulse geben. Einkommen, Karriere und gesellschaftliche Anerkennung werden demgegenüber hintangestellt. Kulturelle Interessen und Aktivitäten spielen eine große Rolle. Man möchte vorne mit dabei sein, wo Neues ausprobiert wird. Paradoxien und Widersprüche gilt es auszuhalten und zu akzeptieren. Für Einflüsse aus unterschiedlichen fremden Kulturen ist man sehr offen.

Es gibt eine ausgeprägte Bereitschaft, sich für die – im spezifischen Sinne des Milieus verstandenen – Interessen der

Allgemeinheit und für andere einzusetzen. Auch an städtebaulichen Themen zeigt man sich interessiert. Es besteht der ausdrückliche Anspruch, in Planungen und Entscheidungsprozesse einbezogen zu werden; viele verfügen in dieser Hinsicht bereits über einschlägige Erfahrungen. Man ist bereit, sich für kulturelle Projekte, Bildung und Weiterbildung, in der Kinder- und Jugendarbeit oder für Integration von Migranten zu engagieren. Migration wird als Gewinn und Bereicherung für die Gesellschaft wie für das eigene Leben gesehen. Der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in diesem Milieu ist hoch – die meisten Migranten hier haben allerdings die deutsche Staatsangehörigkeit.

Performer

Hier finden wir jüngere und mittlere Altersgruppen (bis 50 Jahre) aus den gehobenen sozialen Lagen; es gibt einen hohen Anteil von Familien mit Kindern, aber ca. 20% sind Singles. Hohe formale Bildung und gute berufliche Qualifikationen sind dominierend; einige sind noch in Ausbildung. Wenn sie berufstätig sind, dann meist als qualifizierte oder leitende Angestellte, als Selbständige oder Freiberufler. Es überwiegen höhere und hohe Einkommen.

Man zählt sich selbst zu den „Leistungsträgern“ der Gesellschaft; man ist ehrgeizig und selbstbewusst. Man hat Freude an einem hohen Lebensstandard und ist optimistisch in Bezug auf die eigene Zukunft. Man möchte Verantwortung übernehmen und Entscheidungsspielräume besitzen. Man will positiv auffallen. Gegenüber der Globalisierung und Liberalisierung ist man offen und betont die Vorteile und Chancen, die sich daraus ergeben. Zu modernen Technologien hat man eine positive Haltung; für Multimedia-Anwendungen kann man sich geradezu begeistern. Das Lebensprinzip ist es, Erfolg mit Genuss zu verbinden.

Die Performer wohnen oft in oder in der Nähe der städtischen Zentren. Zwei Drittel wohnen zur Miete, ein Drittel im Eigentum. Ein relativ hoher Anteil der Milieuangehörigen plant die Anschaffung einer Immobilie in naher Zukunft. Die Umzugsfrequenz ist vergleichsweise hoch. Im eigenen Quartier pflegt man vielfältige Kontakte. Gute Schulen und Kindergärten im Wohnumfeld sind besonders wichtig. Der Migrantanteil in diesem Milieu ist durchschnittlich – liegt im Vergleich zur ent-

sprechenden Altersgruppe jedoch deutlich darunter. Insgesamt gibt es eine hohe Toleranz und wenig Berührungängste gegenüber Fremden. Die „Multikulturellen Performer“ repräsentieren die Migranten in diesem Milieu.

Junge Navigatoren

Die Hälfte ist unter 20, 95% sind unter 30 Jahren. Die meisten sind ledig, einige leben mit ihrem Partner zusammen, viele aber noch bei den Eltern. Zwei Drittel sind noch in Schul- oder Berufsausbildung; wenn die Ausbildung abgeschlossen ist, dann meist mit Mittlerer Reife oder Abitur.

Sie sind „Digital Natives“. Die globalisierte Welt ist für sie selbstverständlich. Sie wollen ihren Platz in der Gesellschaft bzw. in der Welt finden. Sie sind bereit, Leistung zu bringen („sein Bestes geben“, „top-performen“), um im Wettbewerb zu bestehen – gleichzeitig suchen sie Verlässlichkeit und Verankerung. Sie sind mit Krisen groß geworden (der weltweite Umbruch nach 1990 steht am Anfang ihres bewussten Erlebens, dann kam das Platzen der Dotcom-Blase, „9/11“, die demografische Krise, der Klimawandel, die Schuldenkrise, die Notwendigkeit der Reform des Sozialstaats, „jobless growth“, vorläufig zuletzt die Finanzkrise ...). Die Zukunft ist daher aus ihrer Sicht voller Unwägbarkeiten und kaum planbar. Sie sind verhalten optimistisch, was ihre persönliche Zukunft betrifft, aber sie gehen davon aus, dass sie in der Zukunft mit vielerlei Problemen zu tun haben werden. Und sie glauben nicht, dass man diese Probleme grundsätzlich („im Großen“) wird lösen können; sie meinen aber, dass sie die daraus entstehenden Herausforderungen dann bewältigen werden, wenn sie unmittelbar damit konfrontiert sind.

Sie interessieren sich weniger für das „Große-Ganze“; aber sie sind an vielen Einzelthemen interessiert. Sie blicken auf den unmittelbaren Nahbereich genauso wie auf das weltweite Geschehen (von Stadtkultur über Bildungspolitik, Integration bis zu sozialen und ökologischen Fragen). Sie möchten sich irgendwo aufgehoben fühlen; Beziehungen und eine Familie sind ihnen daher extrem wichtig. Kommunikation in jeder Form (persönlich wie medial) hat für sie eine große Bedeutung und gibt ihnen das Gefühl, „nicht allein zu sein“.

Sie wohnen meist zur Miete in Mehrfamilienhäusern; die Umzugsfrequenz ist hoch. Die Aktivitäten im Wohnumfeld sind vielfältig. In Bezug auf Partizipation bei Planungen und Entscheidungen bestehen derzeit (noch) keine besonderen

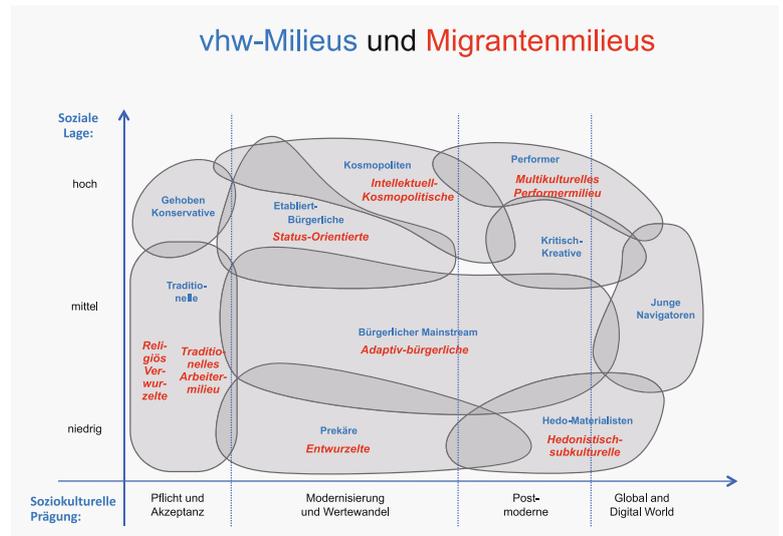


Abb. 13: vhw-Milieus (blau) und Migrantenmilieus (rot)

Ansprüche; die Möglichkeiten sind auch nur wenig bekannt. Es besteht geringe Neigung, sich für abstrakte Ziele zu engagieren; wenn aber ein konkreter Anlass besteht und konkrete Ergebnisse zu erwarten sind, sind sie durchaus bereit, sich zu engagieren. Bildungsfragen, die Staatsverschuldung sowie insbesondere die Bewahrung der natürlichen Ressourcen sind wichtige Themen – schließlich sind sie die Grundlage, von der ihre zukünftige Lebensqualität abhängen wird.

Der Migrantenanteil unter den Jungen Navigatoren ist hoch, aber nicht höher als es dem Durchschnitt der Altersgruppe entspricht; besonders stark vertreten sind Migranten der zweiten und dritten Generation. Es bestehen viele persönliche Kontakte zu Menschen mit Migrationshintergrund. An ihre „Integration“ hat man keine spezifischen Erwartungen; eine Vielfalt von Lebensstilen ist selbstverständlich. Für diese jüngste Gruppe wurde in der Vergangenheit noch kein „Migranten-Milieu“ beschrieben.

Zusammenfassung und Ausblick

In den letzten zehn Jahren ist eine neue Generation herangewachsen, deren Denken, Fühlen und Handeln sich deutlich von dem der vorhergehenden Generationen unterscheidet; in vielerlei Hinsicht zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab: Es ist die erste Generation in der Moderne, die davon überzeugt ist, dass sie nicht mehr, sondern weniger Wohlstand als ihre Elterngeneration haben wird. Nicht mehr das „anything goes“ prägt das Lebensgefühl, sondern die Erfahrung, dass zwar immer noch vieles möglich ist, alles aber mühsam erkämpft werden muss. Der Rückblick auf die gesellschaftliche Entwicklung lässt eine kontinuierliche Abfolge von Krisen erkennen, und in Bezug auf die Zukunftsaussichten dominiert die Erwartung, dass vielerlei Probleme auf einen warten. Die persönliche berufliche und private Etablierung („seinen Platz in der Welt finden“) steht dabei im Vordergrund; aber auch soziale und ökologische Fragen sind offensichtlich sehr wichtig.



Nun haben sich ja die sozialökologischen Orientierungen insgesamt in der Gesellschaft sehr weit verbreitert und sind zu einer neuen sozialen Norm geworden, die heute in allen Generationen wirksam und zur Abgrenzung eines spezifischen Milieus kaum noch geeignet ist. „Nachhaltigkeit“ ist insofern in aller Munde. In der jüngsten Generation aber wird das hergebrachte Verständnis von Nachhaltigkeit durch eine spezifische Wahrnehmung vollkommen in Frage gestellt. Wenn nämlich eine grundsätzliche Lösung der Probleme („ein für alle Mal“) illusorisch und somit das Erreichen eines langfristig stabilen Gleichgewichts unmöglich erscheint, dann bleibt nur eines: sich immer wieder neu den Problemen stellen, sich immer wieder mit ihren Auswirkungen konfrontiert sehen und immer wieder neu – kurzfristige, vorübergehend wirksame – Bewältigungsstrategien und Auswege finden – von „Nachhaltigkeit“ im bisherigen Verständnis kann dabei jedoch nicht mehr gesprochen werden. Der neue, der Haltung der jüngsten Generation angemessene Begriff ist **Resilienz** (d.h. das Stehaufmännchen-Prinzip – auch wenn der soziologische Begriff im Vokabular der Jungen noch kaum vorhanden ist ...).

Michael Schipperges

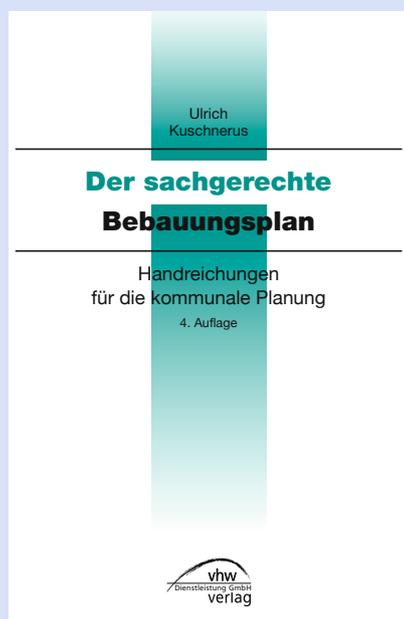
Sociodimensions – Institute for Sociocultural Research, Heidelberg

Quellen:

- Hallenberg, Bernd/Poddig, Benjamin (2005): Wissen, wer wo wohnt – das Beratungsangebot WohnWissen; in: Forum Wohneigentum, Jg. 6, Nr. 4, S. 212-218.
- Hurrelmann, Klaus et al. (Hrsg.) (2010): Shell-Jugendstudie, Frankfurt/Main
- Kunz, Thomas (2010): Von der (Multi-)Kultur zur (Super-)Vielfalt – der Milieuansatz als Erfolgsrezept; in: vhw Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 3, Mai-Juni.
- Husserl, Edmund (1913): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Den Haag, deutschsprachiger Nachdruck 1976.
- Schütz, Alfred (1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Wien.
- Habermas, Jürgen (1985): Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt a. M.
- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M.
- Mannheim, Karl (1964): Das Problem der Generationen. In: Karl Mannheim: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. Hg. von Kurt H. Wolff, Neuwied/Berlin, S. 509–565.
- Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (2006): Soziale Milieus und Wandel der Sozialstruktur. Die gesellschaftlichen Herausforderungen und die Strategien der sozialen Gruppen. Wiesbaden.

Ulrich Kuschnerus

Der sachgerechte Bebauungsplan



4. überarbeitete Auflage, ca. 600 Seiten, DIN A5, broschiert
 Einzelpreis: 41,90 Euro zzgl. Porto- und Versandkosten
 ISBN 978-3-87941-949-4, Bonn, Dezember 2010

Zahlreiche Rechtsänderungen und Klärungen durch die Rechtsprechung gaben Anlass für eine **grundlegende Überarbeitung und Erweiterung** der in der Praxis bewährten und viel genutzten Handreichungen für die kommunale Planung. In diese sind Erfahrungen sowohl aus der richterlichen Praxis als auch aus der vom Autor nunmehr begleiteten Beratungstätigkeit eingeflossen.

Die neuen Planungsinstrumente des BauGB sowie die jüngsten für die Bauleitplanung bedeutsamen Novellierungen des Bundesrechts bedurften näherer Aufarbeitung, für die die Neuauflage des „Sachgerechten Bebauungsplans“ **praxisorientierte Überblicke** gibt. Viele Abschnitte wurden zudem im Hinblick auf die Auswirkungen der jüngeren Rechtsprechung für eine sachgerechte Abwicklung der vielfältigen Planungsaspekte neu strukturiert und aktualisiert.

Zielgruppen

Der Autor wendet sich an alle, die mit Fragen der Bauleitplanung, vor allem der Aufstellung und Anwendung von Bebauungsplänen, befasst sind: Leiter und Mitarbeiter von Bauämtern, Fachbehörden und freien Planungsbüros sowie Investoren und Berater bei Industrie- und Handelskammern, aber auch an Richter und Fachanwälte.

Autor:

Richter am OVG a. D.; bis August 2009 Richter für das Baurecht und baurechtliche Normenkontrollverfahren beim Oberverwaltungsgericht für das Land Nordrhein-Westfalen und im Baulandsenat des Oberlandesgerichts Hamm; nunmehr als of counsel beratend tätig für die Rechtsanwälte Baumeister in Münster.

